



Alles

und

Nichts

Impressum

Autorenteam: *Maria Riss, Dieter Schlachter, Peter Steffen*

Projektleitung: *Roman Schurter*

Illustrationen: *Tom Künzli, Bern*

Gestaltung: *Raffael Bachmann, Schachen*

Textlektorat: *Ilse Rimoldi, Schöftland*

www.lesemotivation.ch



Lehrmittel der
Interkantonalen Lehrmittelzentrale

© 2012 Schulverlag plus AG

1. Auflage 2012

«Alles und Nichts, Band 1» ist Bestandteil von

Art.-Nr. 80276

ISBN 978-3-292-00644-8

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.



	Seite
1 Hausaufgaben	4
2 Rico, Oskar und das Herzgebrecche	6
3 Eissorten	12
4 verb lieb	14
5 Froschmaul	15
6 Feierabend	24
7 Whisper	27
8 Tropfen	34
9 Alles kann man nicht sagen	35
10 Nichts	36
11 Panzerhase	37
12 Das Ei	39
13 Kindsein ist süß?	41
14 Süsse Getränke	42
15 Ein Tag im Leben von Luisa Soland	44
16 Schwer	46
17 Einer unter 6 Milliarden	47
18 East End, West End, und dazwischen Maniac Magee	49
19 Die Erfindung	53
20 Erebos	54
21 Chinesisch für Anfänger	58
22 Kleine Fabel	62
23 Ist ja typisch!	63
24 So nicht, liebe Eltern	68
25 Heiratsantrag eines Filmschauspielers	70
26 Das absolut wahre Tagebuch eines Teilzeit-Indianers	71
27 Kulturkonzept	74
28 Freudvoll und leidvoll	75
29 Ein schlimmer Finger	76
30 Die verrücktesten Gesetze	78
31 Die Erde ist rund	79
32 Rund um die Welt	84
33 Die Geschichte mit dem Hammer	85
34 Ansprache zum Schulbeginn	86
35 Asyl	89

1 Hausaufgaben

Heute Nachmittag
bin ich
bei den Hausaufgaben
eingeschlafen.

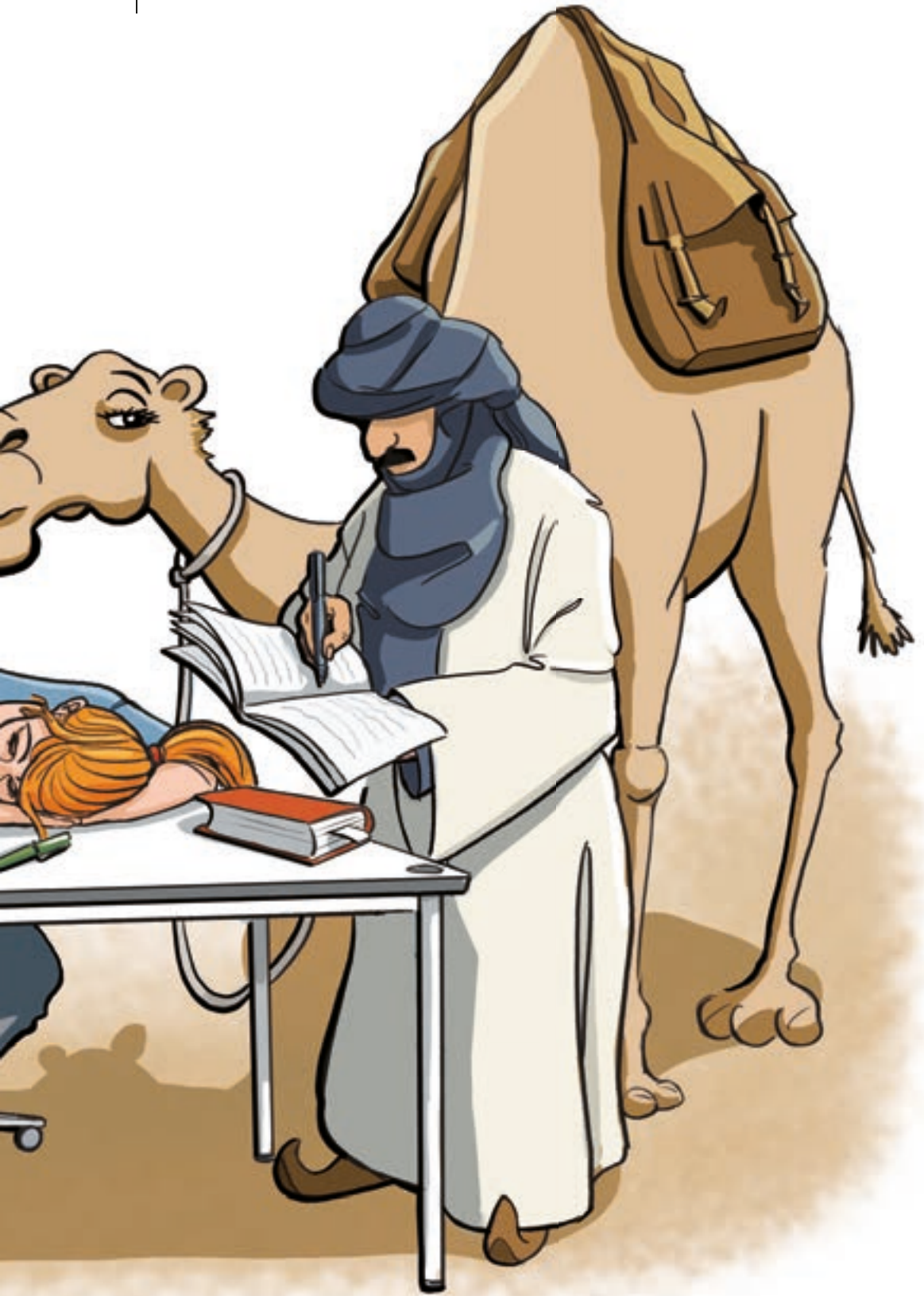
Zum Glück
kam eine Karawane vorbei.

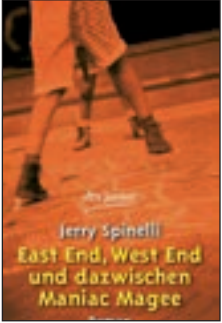
Einer der Reisenden schrieb mein Aufsatzheft voll.

Es ist ein sagenhafter Aufsatz:
spannend
und nur
zwei Rechtschreibfehler.

Hoffentlich kann
der Deutschlehrer
die arabische Schrift entziffern.





2 Rico, Oskar und **das Herzgebreche****Buchportal**

Genau im Zentrum vom Viktoria-Luise-Platz befindet sich ein grosser, total schöner Springbrunnen. Aus der Mitte schiesst eine Fontäne meterhoch in die Höhe. Der Rand ist abgerundet und nicht sehr hoch, da kann man prima drauf sitzen. Rundherum gehen kleine, hell gekieste Wege in alle Richtungen ab. Es gibt Rasenflächen und viele Sitzbänke, und weiter aussen stehen hohe Bäume, deren lange Äste die Restaurants am Strassenrand beschatten.

Auf den Bänken sassen Mütter, im Gras spielten kleine Kinder, und drei oder vier Leute lagen einfach auf dem Rücken und genossen den Sonnenschein. Der Eiswagen stand am Aussenrand des Parks. Als Oskar und ich darauf zuzogen, guckte uns die Verkäuferin aus schlitzigen Augen entgegen. Man hätte annehmen können, sie bräuchte eine Brille, aber ich sah sofort, dass sie bloss miese Laune hatte. Vielleicht war sie stinkig, weil draussen die Sonne schien und sie in ihrem Eiswagen frieren musste. Sie war etwa genauso alt wie Mama, aber nur halb so blond und höchstens viertel so hübsch.

«Guten Tag», sagte ich. «Zwei Eis bitte.»

«Waffel oder Becher?» Ihre Stimme klang so genervt, wie ich mich fühle, wenn ich mit Frau Dahling den Musikantenstadl gucken muss.

«Waffel.»

«Wie viele Kugeln?»

«Viele.»

Sie verdrehte die Augen, nahm eine von den ganz grossen Waffeln, fischte das Eiskugelauskratzding aus einem kleinen Behälter mit Wasser und liess es auffordernd klappern.

«Ich hätte gern eine Kugel Schoko, sagte ich. «Und dann noch eine Schoko.»

Sie klatschte wortlos zwei Kugeln in die Waffel und sah mich abwartend an.

«Bitte noch eine.»

KLATSCH!

«Und noch eine.»

Jetzt war nicht nur ihr Blick verkniffen, sondern auch ihr Mund. «Sag doch gleich, dass du viermal Schoko willst!»

«Ich will fünfmal Schoko.»

«Vielleicht ziehst du erst mal die fünf Schrauben in deinem Kopf an, Kleiner!»

Also echt! Ich presste die Lippen aufeinander. So was versaut mir voll den Appetit. Wenn man so schnell bis fünf zählen könnte, wie man hintereinander Lust auf Schoko hat, ohne es vorher zu wissen, würde man das ja wohl tun.

Die fünfte Schokokugel klatschte in die Waffel. «Wars das?»

«Danke.»

«Danke ja oder danke nein?»

Ich streckte einfach die Hand aus und nahm die Waffel an. So eine unfreundliche Zicke. Jetzt stellte sie sich auf die Zehenspitzen, beugte sich über den Tresen und guckte zu Oskar runter. «Und, können wir schon bis fünf zählen?»

«Wir können sogar bis sieben», sagte Oskar liebenswürdig. «Bitte im Becher. Erdbeere, Pistazie, Tiramisu, Vanille, Karamell, Zitrone, Erdbeere.»

Die Eisfrau schloss den Mund und machte ein kleines, knirschen-des Geräusch mit ihren Zähnen, bevor sie ihn wieder öffnete. «Also zweimal Erdbeere?»

«Ja, aber eine ganz unten und eine ganz oben. Und wenns geht, die Zitrone nicht an die Pistazie kommen lassen. Und Vanille nur, wenn da auch ... sind da künstliche Aromastoffe drin?»

«Jede Menge.» Sie lächelte Oskar so böse an, als wollte sie sagen: Genug, um kleine Kinder, die mir auf die Nerven gehen, so richtig schön zu vergiften.

«Gut.» Ich konnte es nicht sehen, aber ich wette, Oskar zuckte hinter der grossen schwarzen Sonnenbrille nicht mit der Wimper. «Dann bitte lieber zwei Kugeln Vanille und dafür keine Zitrone. Die echte Gewürzvanille ist eine Orchidee, wissen Sie.»

«Interessiert mich nicht.»

Oskar starrte sie an. Seine kleinen Finger mit den abgekauten Nägeln begannen einen Trommelwirbel auf dem Tresen zu schlagen, ta-ramm, ta-ramm. «Die Vanillepflanze», erklärte er unbeirrt weiter, «muss von Arbeiterinnen auf Madagaskar und Réunion mit Kaktus- oder Bambusstacheln künstlich bestäubt werden, um in ausreichenden Mengen auf dem Weltmarkt verkauft werden zu können.»

«Tatsächlich.»

Das Eiskugelrauskratzding klapperte. Die erste Kugel Erdbeere landete im Becher.

«Das ist keine schöne Arbeit», ta-ramm, ta-ramm, «und sie wird schlecht bezahlt.»

«So, so.»

ZACK, Pistazie, ZACK, Tiramisu ...

«Und künstliche Vanille ist völlig unschädlich.»

«Was du nicht sagst. Wo war noch mal das Karamell?»

Oskars Finger kamen zur Ruhe. «An fünfter Stelle. Aber zählen konnten wir ja eigentlich bis sieben.» Die Eisfrau schnaubte bloss. Oskar wandte sich mir zu. «In deinem Eis ist sie auch drin.»

Ich starrte meine Waffel an, als hätte sich ein Tierchen darin versteckt.

«Wer?»

«Die künstliche Vanille.»

Ich nickte und tippte mit der Zungenspitze vorsichtig gegen die Schokokugeln. Sie schmeckten okay. Hinter mir klapperte das Eiskugelrauskratzt Ding immer schneller. Ich hatte noch nie überlegt, ob irgendwo irgendwer dafür schlecht bezahlt wurde, dass er mit Kaktusstacheln was natürlich Unschädliches zu essen herstellte, das künstlich genauso unschädlich war.

Die Eisfrau reichte Oskar seinen Becher über den Tresen nach unten und ich hielt ihr den Zehneuroschein hin. Als sie mir das Wechselgeld herausgab, tat ich so, als würde ich es schnell nachzählen, bevor ich es in die Hosentasche klimpern liess.

«Tschüs», sagte ich. «Bis bald mal wieder.»

Die Eisfrau hob das Eiskugelrauskratzt Ding wie eine Waffe und murmelte etwas wie: Nur über meine Leiche. Oskars Kopf lief rot an. Wenn er wütend wird, kann er total ausrasten. Ich packte ihn schnell beim Arm und zog ihn hinter mir her. Bis wir am Springbrunnen angekommen waren und uns nebeneinander auf die Kante setzten, hatte sein Gesicht wieder die normale Farbe zurück.

«Wie wars mit deinem Papa in Dänemark?», sagte ich, hauptsächlich, um ihn abzulenken. «Auf der Postkarte stand ja nicht viel drauf.»

«Kalt.» Oskar begann an der obersten Erdbeerkugel herumzuspachteln. «Ich bin froh, dass ich wieder hier bin. Es hat tagelang geregnet. Wie wars in der Zeit bei dir zu Hause?»

Der letzte Satz folgte so rasch auf den vorigen, als wollte Oskar verhindern, dass ich eine Zwischenfrage stellte. Mit ihm und seinem Papa schien es nicht so gut gelaufen zu sein bei den Wikingern, aber vielleicht lag das auch nur am dänischen Regen.

«In der Dieffe ist nichts los», beantwortete ich seine Frage. «Die Kesslers, die RBs und Jule mit Massoud kommen bald aus dem Urlaub wieder, aber dafür sind noch ein paar andere weggefahren – der Kiesling mit seinem Porsche und der Bühl mit Sondererholungsurlaub.»

«Wann kommt er denn zurück – der Bühl?»

«Weiss nicht.»

Ich erwähnte nicht, wie sauer ich war, weil Oskar dann womög-

lich bemerkte, dass ich den Bühl als Papa wollte, und Papas waren gerade kein gutes Thema. Bis jetzt hatte der Bühl Mama und mir nicht mal eine Ansichtskarte aus seinem Urlaub geschickt. Es war, als hätte er uns einfach vergessen.

«Und wie war dein Motorradausflug mit deinem Lehrer?», sagte Oskar.

Ich leckte an meinem Schoko und zuckte die Achseln. «Wir sind aus der Stadt raus. Da wächst nur Mais in Richtung Süden. Greifen Feldhamster Menschen an?»

«Nein. Hast du einen gesehen?»

«Nein.»

«Das hätte mich auch gewundert. Feldhamster sind nämlich äusserst – oh, Mann, jetzt hat sie mir doch Zitrone gegeben!»

Ich guckte neugierig auf seinen Becher. «Sollen wir umtauschen gehen?»

«Nee, besser nicht. Die Eistante bringt uns um, wenn sie uns noch mal bedienen muss. Die schält uns mit dem Portionierer glatt das Gehirn aus der Birne.»

«Mit was für einem Portionierer?», sagte ich besorgt. Ich hab nicht so viel Gehirn, dass ich es mir leisten könnte, wenn was davon rausgeschabt wird.

«Na, mit diesem ... was weiss ich. Mit diesem Eiskugelrauskratzding.» Oskar hielt den Becher schräg und begutachtete den Inhalt so gründlich, dass seine Nase fast in der Zitronenkugel versank. Dann grunzte er zufrieden. «Wenigstens stimmt die Reihenfolge.»

Als er weiterlöffelte, achtete er so sorgfältig darauf, Zitrone und Pistazie nicht zu vermischen, dass man denken konnte, es gäbe eine Explosion, wenn die Eissorten aneinandergerieten. «Ich freue mich auf das Bingospielen», sagte er unvermittelt. «Und dass ich bei dir schlafen darf. Ich hab mich zwei Wochen darauf gefreut.»

Ich grinste nur, weil ich nichts antworten konnte vor Glück. Das war nämlich der eigentliche Knüller des ganzen Tages: Oskar würde heute Abend mit Mama und mir zum Bingospielen ins Gemeindezentrum gehen. Und er würde danach bei mir übernachten. Wenn der beste Freund bei einem übernachtet, ist das so ziemlich das Grossartigste, was man sich vorstellen kann. Mama hatte das mit Oskars Papa gerade noch rechtzeitig am Telefon verabreden können, bevor der Oskar nach Dänemark verschleppt hatte.

Wir assen weiter unser Eis. Oskar war schneller als ich, obwohl er mehr Kugeln hatte. Ich überlegte, ob ich Lust auf noch mal fünf Schoko hatte und ob das Geld dafür reichte.

«Wo liegt Madagaskar?», sagte ich.

«Vor der afrikanischen Ostküste.» Oskar glibbte mit dem Löffel einen ordentlichen Klacks Vanille aus dem Becher. «Ist eine Insel.»

war natürlich unschädliches Eis billiger. Es war ja nicht meine Schuld, dass die armen Arbeiterinnen, die auf Madagaskar in der Vanille rumpiksten, so wenig Geld verdienten. Wenn natürlich aus Protest niemand die billige Vanille kaufte, um sie in Schoko reinzumischen, ging es den Arbeiterinnen womöglich irgendwann besser. Andererseits lebten sie auf einer sonnigen Insel voller Orchideen, das war ja schon mal nicht so schlecht und –

«Hast du einen Cent?», sagte Oskar.

Ich zupelte einen Cent von meinen zwei Euro achtundzwanzig Taschengeld aus der Hosentasche. Oskar nahm ihn, rieb ihn zwischen den Fingern blank und warf ihn über die Schulter. PLATSCH! Ich drehte mich um und guckte ins Wasser. Der Cent hatte kleine Wellen beim Eintauchen verursacht, die im Sonnenlicht blendend aufblitzten, aber ich erkannte trotzdem mehrere Geldstücke, die bereits im Brunnen lagen. Ich wandte mich Oskar zu.

«Warum hast du das gemacht?»

«Es bringt Glück» sagte er.

«Und warum hast du die Münze über die Schulter geworfen und nicht vorwärts?»

«Weil man dem Glück nicht nachlaufen und ihm auch nicht entgegenblicken soll.»

«Sagt wer?»

Er zuckte nur die Achseln und schlabberte an seinem Tiramisu. Ich zupelte noch mal in meiner Hosentasche, fand ein Zweicentstück, drehte mich um und warf es in den Brunnen. Mit Hinterhergucken. Die Mütze platschte ins Wasser und trudelte nach unten.

«Du bist verrückt», sagte Oskar neben mir, ohne sich umzudrehen, aber es klang genauso wie *Du bist echt tollkühn*.

«Beschwer dich später bloss nicht bei mir, wenn irgendwas schief läuft.»

Ich sah ihn über meine zweitletzte Schokoladenkugel hinweg an. Ich fand, es war ein guter Zeitpunkt, eine Frage zu stellen, die mir seit dem Beinahestreit mit Mama wegen der Talkshow immer wieder durch den Kopf gegangen war.

«Oskar?», sagte ich langsam.

«Hm?»

«Wenn dein Vater unbedingt wollte, dass du in der Glotze auftrittst, wegen dem Geld und so, aber du wolltest nicht, warum ist

er dann nicht ... Ich meine, er hätte doch auch selber ins Fernsehen gehen können, ohne dich.»

«Die wollten nur mich.» Oskars spitze kleine Zunge flitzte hin und her über ein Stückchen Pistazie auf seinem Plastiklöffel. «Papa ist schwierig im Umgang mit Leuten. Deshalb haben sie lieber auf ihn verzichtet.»

Meine nächste Frage traute ich mich kaum zu stellen, obwohl sie viel wichtiger war als die erste. Sie lag mir schon seit zwei Wochen wie ein Gewicht auf der Seele. Im Krankenhaus hatte ich noch gedacht, wenn sie da so rumliegt, schläft sie nach einer Weile vielleicht einfach wieder ein, aber stattdessen war sie immer wacher geworden. Und schwerer. Ich holte tief Luft.

«Oskar?», sagte ich noch mal.

Er hob bloss den Kopf.

«Zieh mal die Brille ab. Ich muss dich noch was fragen.»

Er nahm die Brille ab. Er sah mich abwartend an mit seinen grünen Augen. Ich konnte sehen, wie die schwarzen Dinger da drin erst klein zusammenschnurrten und sich sofort wieder vergrösserten. Oskar zog kurz die Nase hoch, dann sagte er:

«Sie ist nicht tot.»

«Wer?»

«Meine Mutter. Sie ist nur weggegangen. Das wolltest du doch fragen, oder?»

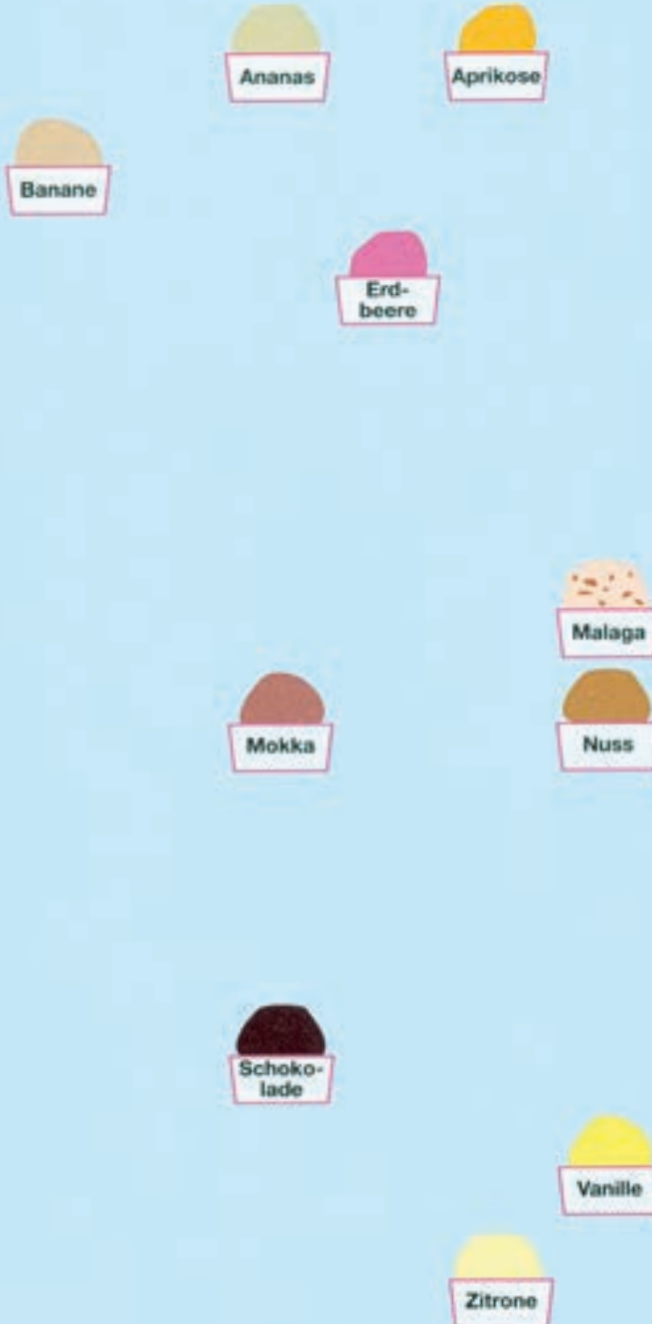
Ich starrte ihn überrascht an. Oskar starrte zurück. Zurückstarren ist zwar sein bester Trick, aber diesmal funktionierte er nicht richtig. Seine Augen waren grüner als das Pistazieneis, das er gerade ausgelöffelt hatte, und es lag ein ähnlich feuchter Schimmer darin wie in den Augen vom Wehmeyer bei der Landschaftsergreifung am Stadtrand. Nur trauriger.

«Sie ist weggegangen, weil sie meinen Vater nicht liebte», sage er. «Mich liebte sie auch nicht», deshalb bekam mein Vater das Sorgerecht.»

«Was ist Sorgerecht?»

«Das heisst, dass er sich um mich kümmern muss.» Zwischen seinen Augen bildete sich eine kleine, tiefe Falte. «Als ich noch nicht zur Schule ging, hab ich mir immer vorgestellt, dass sie zurückkommt, weil sie mich vermisst. Aber das war nur eine Illusion. Sie kommt nicht zurück. Und ich denke nicht mehr an sie. Ich rede auch nicht mehr über sie.» Das Plastiklöffelchen stach wie ein Spaten in die letzte Erdbeerkugel. «Ich esse einfach nur mein Eis.»

WELCHE EISSERTEN GAB ES 1970 ...



... UND WELCHE GIBT ES HEUTE?



verb
lieb

verb
ringt

verb
raucht

verb
rüht + uddelt

verb
iegt + eult + ummelt

verb
iestert + andelt

verb
annt + essert

verb
üsst + eugt + eisst

verb
leicht + lüfft + lödet

verb
ildet + lendet

verb
irgt + ergt + argt
 + **ürgt + ündet**

verb
ockt + rämt + lutet

verb
ellt + eisst
 + **ohrt**

verb
indet

verb
in
dung

verb
leibt + liebt

verb
röselt

verb
lasst

«Sind alle draussen?», rief Frau Weisser.

Maria hätte keine Antwort geben können, selbst wenn sie gewollt hätte. Jeder Funke Energie, der in ihrem Körper steckte, wurde gerade darauf verwendet, Olle festzuhalten. Der wand sich unter ihrem Klammergriff wie ein Huhn, dem man den Kopf abschlagen wollte.

Frau Weisser murmelte etwas, das auf die Entfernung bis zur Tür des Zeichensaals unverständlich blieb – noch unverständlicher deshalb, weil Maria und Olle sich hinter demjenigen Teil der Wand befanden, der den Raum wie ein grosses L abknicken liess.

Die Tür schlug zu. Ein Schlüssel drehte sich im Schloss, einmal, zweimal.

(...)

Dann Stille, endlich. Vorsichtig löste Maria ihre Hand von Olles Mund. Bis zu diesem Punkt hatte sie vorausdenken können. Nur bis zu diesem Punkt. Weiter nicht.

Olle japste nach Luft. «Bist du verrückt geworden?» Durch die dicken Gläser seiner Brille funkelte er sie an. «Du blöde Kuh!»

Jetzt rieb er sich den Hals, dabei hatte sie wirklich nicht zu fest zugegriffen. Sie hatte nur eben so viel Kraft in die Umklammerung gelegt, dass sie ihn am Schreien hindern konnte.

Blöde Kuh ...

Maria war es gewohnt, mit Schimpfworten bedacht zu werden. Aber nicht von Olle. Von dem wollte sie so etwas nicht hören.

«Nun reg dich mal ab», sagte sie. «Oder bist du noch nie in den Schwitzkasten genommen worden?»

Er sah aus, als wolle er etwas erwidern, schien es sich aber sofort anders zu überlegen, denn er schluckte die Worte hinunter.

Noch nie von einem Mädchen, dachte Maria. Das war es, was er sagen wollte. Er ist noch nie von einem Mädchen in den Schwitzkasten genommen worden.

«Was gibts da so doof zu grinsen?», schnaubte er. «Nichts.»

«Nichts!», äffte er sie nach.

Er musste sie sich bei einem Erwachsenen abgesehen haben, die Art, wie er jetzt den Kopf schüttelte: vorwurfsvoll, irgendwie von oben herab, obwohl er kleiner war als sie selbst und zu ihr

aufschauen musste. Ihre Mutter pflegte den Kopf so zu schütteln, wenn Maria etwas verbochen hatte: die frisch geöffnete Milch-tüte umgekippt, einen Riss in die nagelneuen Jeans fabriziert, Hundefutter statt einer Büchse Erbseneintopf aufgewärmt.

Unglückskind.

Du hast nicht zwei linke Hände, du hast drei.

(...)

Olle hatte sich bereits beruhigt. Er schob seine Brille ein Stück den Nasenrücken hinauf und blickte sich um, ein wenig hilflos, als sähe er den Zeichensaal zum ersten Mal in seinem Leben. Niedlich sah das aus. O Mann, er war einfach so unglaublich sahnemässig niedlich, wie er da vor ihr stand ...

«Und jetzt?», sagte er.

«Würdest du mir mal erklären, was das hier soll?»

Ah, wie oft hatte sie diese Frage schon gehört! Und wo nicht überall und von wem eigentlich noch nicht?

Von Olle natürlich noch nicht, vom süssen Olle.

Jetzt verdrehte er die Augen. Blau waren die, blitzblau, und erschienen hinter den dicken Brillengläsern immer etwas grösser, als sie in Wirklichkeit waren. Maria mochte diese blauen Augen. Ungefähr elftausend Mal hatte sie in den letzten Wochen überlegt, wie Olle wohl ausschauen würde, wenn er seine Brille einmal abnahm.

«Maria?»

Etwas rumorte in ihr herum. Das war ihr Herz.

Während sie Olle festgehalten hatte, schien es gar nicht in ihr drin gewesen zu sein, aber jetzt polterte es plötzlich los, wummerte, klopfte, pochte, dröhnte, alles auf einmal. Sie hätte das Olle gern erklärt, aber es erschien ihr so kompliziert. Also sagte sie einfach: «Mein Herz.»

War doch egal, was er jetzt von ihr hielt, oder? War doch egal, ob er glaubte, sie sei ein bisschen plemplem. Das dachten doch sowieso alle von ihr, oder?

Hey, Maria, die haben wohl vergessen, bei deiner Jacke die Ärmel zuzunähen!

«Was ist mit deinem Herz?»

Lag da Besorgnis in seiner Stimme? «Es wummert so komisch», sagte sie.

«Es wummert, weil du aufgereggt bist», stellte Olle sachlich fest. «Wäre ich auch, wenn ich jemanden gekidnappt hätte.»

Gekidnappt klang ein bisschen hart, fand Maria. Es klang

nach Erpressung, nach Lösegeldforderungen, nach ...

«Menschenraub! Du hältst mich gegen meinen Willen hier fest», fuhr Olle fort.

Er hob einen Zeigefinger, wie Frau Weisser es manchmal tat, bevor sie eine wichtige Frage stellte: «Warum?» Das war leicht zu beantworten. Andererseits war es auch ziemlich schwierig. Am besten, Augen zu und durch. Maria holte tief Luft.

«Würdest du mich küssen?»

Na bitte, ging doch. Ihre Stimme hatte kein bisschen gewackelt. Dafür sollte sie sich eigentlich selbst anerkennend auf die Schultern klopfen.

«Küssen?», wiederholte Olle misstrauisch. «Wie meinst du das?»

«Na, küssen eben, auf den Mund. Du wirst doch schon mal jemanden geküsst haben.»

«Nur meine Eltern.»

Das war es, was sie schon immer an Olle gemocht hatte:

Er schien nie von etwas überrascht zu sein. Er beantwortete einfach ihre Frage, ganz unaufgeregt. Sie hätte ihm ebenso gut vorschlagen können gemeinsam mit ihr eine Bank auszurauben. Er sah sie ruhig an. Ihr Herz machte jetzt schon viel kleinere Sprünge.

«Also, hast du schon mal oder hast du nicht?», fragte sie. «Richtig geküsst, meine ich.»

Er versuchte sich ein wenig grösser zu machen, als er war, indem er kurz auf die Zehenspitzen wippte. «Natürlich nicht!»

«Warum nicht?»

(...)

Jetzt war er doch tatsächlich rot geworden. Bis hinter die Ohren, die mit meilenweitem Abstand zuckersüssesten Ohren der Welt. Wunderschön sahen sie aus, diese roten Ohren. Zum Reinbeissen schön. Manchmal träumte Maria davon, Olle würde sich ein Ohrloch stechen lassen und eine kleine Kreole tragen. Die sie ihm schenken würde, natürlich, zu Weihnachten oder so.

«Du hast es wirklich noch nie probiert?» Olle schüttelte den Kopf. «Du?»

«Nee.»

Aber daran gedacht hatte sie, fast ununterbrochen in den letzten Tagen. Daran gedacht, wie es sich wohl anfühlen mochte, geküsst zu werden. Von Olle geküsst zu werden. Was er nie tun würde, jedenfalls nicht freiwillig.

Froschmaul. Unglückskind.

Er schwang sich auf einen der Tische. Seine Füsse baumelten zehn Zentimeter über dem spiegelblanken Linoleumboden. «Wenn ich dich küssen würde, heisst das immer noch nicht, dass ich hier rauskäme, oder?»

«Stimmt. Keiner von uns beiden. Wir müssen bis morgen warten.»

«Hmm ... Dann mach ichs auch nicht. Ich meine, bis morgen haben wir immerhin eine statistische Überlebenswahrscheinlichkeit von hundert Prozent.»

Er zeigte zum Waschbecken, auf dessen Ablage zahllose noch feuchte Pinsel in Plastikbechern steckten. «Wir können nicht verdursten. Und mit dem Essen, na ja ...»

«Ich hab zwei Beutel mit Mars dabei. Zehn Stück.»

«Schokolade? Da sind doch keine Vitamine drin.» Seine Augenbrauen rutschten über der Nase zusammen. «Zehn Stück?»

Maria nickte.

«Also, wenn heute der letzte Schultag vor den grossen Ferien wäre, dann hätten wir», er zog die Nase kraus und rechnete, «pro Tag jeder knapp ein Achtel Mars.»

«Ich würde abnehmen», sagte Maria.

«Ich würde verhungern», gab Olle zurück.

Sie begannen beide zu kichern. Olle war wahnsinnig dünn und schlaksig – ein Fädchen, wie Frau Weissner zu sagen pflegte. Nur wurde er deswegen von niemandem gehänselt.

(...)

Olle.

Der süsse, geduldige, schlaue Olle.

«Also, was ist, hast du Hunger?», fragte sie ihn.

«Ja.»

«Wenn ich das gewusst hätte, von wegen Vitaminen und so ...», murmelte sie.

Plötzlich war es ihr peinlich, dass sie nicht daran gedacht hatte, wenigstens etwas Obst mitzunehmen. Olle sah nicht aus, als ässe er Süssigkeiten. Er hatte so weisse Zähne, so wunderbar winterweisse, regelmässige, entzückende ...

«Andere Leute», sagte er, «schreiben Liebesbriefe oder so was, wenn sie von jemandem geküsst werden wollen.»

Ups ... ! Man musste wirklich aufpassen, wenn man nicht von einem seiner Sätze aus dem Gleichgewicht geworfen werden wollte.

«Ich bin nicht so gut in Rechtschreibung», gab Maria zurück.

«Mach dir nichts draus.»

Der hatte gut reden! Maria holte den ersten Fünferpack Mars aus ihrer Schultüte, nahm einen der Riegel heraus, riss die Packung auf und teilte das erste Mars in zwei gleich grosse Stücke, die sie Olle in die Hände drückte.

«Noch nicht essen.»

Sie kramte nach der Flasche mit der Sprühsahne, die am Boden der Tasche lag. Olle sah zu, wie sie den Zylinder heftig schüttelte, um dann jeweils einen grosszügigen Klacks Schlagsahne auf die Marshälften zu verteilen.

«Guten Appetit», wünschte sie.

«Genau.» Er ass langsamer als sie, kaute methodisch, wahrscheinlich genau zweiunddreissig Mal pro Bissen, wie es der Schulzahnarzt gesagt hatte. Er grinste, als er sah, dass sie schon fertig war und ihn beobachtete. Es war ein überraschend nettes Schoko-Sahne-Grinsen.

«Du bist ganz schön verrückt, Maria.» Sie zuckte die Achseln.

«Aber trotzdem nett.»

«Das findet sonst niemand.» Vielleicht sagte er das nur, weil er befürchtete, sie habe ausser den Schokoriegeln und der Sprühsahne auch noch ein dreissig Zentimeter langes Messer in ihrer Schultasche versteckt.

«Also, ich finde das schon.» Er leckte sich einen letzten Tupfer Sahne aus dem Mundwinkel. «Willst du wissen, was ich an dir mag?»

Sie konnte sich nicht vorstellen, dass jemand etwas an ihr mochte.

Schusselbacke. Dicke Kuh.

Wo hast du die Schuhe her, vom Sperrmüll?

«Dass du so direkt bist.»

«Ist mir noch gar nicht aufgefallen.»

«Mir aber.» Olle schob erneut die Brille zurück. Er schien gar nicht zu merken, wenn er das tat. «Zum Beispiel, dass du mich kidnappst, weil du mich küssen willst. Wer würde so was schon tun ausser dir?»

«Keine Ahnung. Vielleicht machen das viele Leute so und man kriegt es nur nicht mit?»

«Glaub ich nicht», sagte Olle langsam.

Es war ein unheimlicher Moment, denn jetzt sah er sie an, durch diese Brille. Lange sah er sie an, als betrachte er sie mit ganz neuen Augen. Und das Unheimliche daran war nicht der un-

Essen
vertreibt den **Hunger**
und **Lesen**
vertreibt die **Dummheit.**

Chinesisches Sprichwort

Bücher sind
bessere **Freunde**
als Menschen,
denn sie reden nur,
wenn wir wollen,
und schweigen,
wenn wir anderes vorhaben.
Sie geben immer
und **fordern nie.**

Freiherr von Münchhausen

Wer **lesen kann,**
ist **niemals einsam.**

Walter Jens



«Alles und Nichts, Band 1»
ist Bestandteil von
Art.-Nr. 80276
ISBN 978-3-292-00644-8



Alles

und

Nichts

Impressum

Autorenteam:

*Maria Riss,
Dieter Schlachter,
Peter Steffen*

Projektleitung:

Roman Schurter

Illustrationen:

Tom Künzli, Bern

Gestaltung:

Raffael Bachmann, Schachen

Textlektorat:

Ilse Rimoldi, Schöftland

www.lesemotivation.ch



Lehrmittel der
Interkantonalen
Lehrmittelzentrale



© 2012 Schulverlag plus AG
1. Auflage 2012

«Alles und Nichts, Band 2»
ist Bestandteil von
Art.-Nr. 80276
ISBN 978-3-292-00644-8

Das Werk und seine Teile sind
urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als
den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen
Einwilligung des Verlages.



1 nichts und wieder nichts	4
2 An den Leser	5
3 Der Joker	9
4 So schläft ein ... Punk	15
5 Asphaltspringer	16
6 nuRF	21
7 Toi-Toi ... Toi	23
8 Das Rasiermesser	25
9 Die Füße im Feuer	29
10 Jean-Michel Basquiat	32
11 Der eigene Rhythmus	36
12 nichts und wieder nichts	39
13 Schliesslich ist letztes Mal auch nichts passiert	40
14 Diese kleine Krümmung	44
15 Am Eisweiher	47
16 Der Tag, an dem es Schokolade gab	51
17 Der Saus und Braus	60
18 Die Chancen beim Pokern	62
19 Alles über meine Mutter	64
20 Dialekte	69
21 Wo ist deine Heimat?	72
22 Die Fremden	73
23 Mali – guter Rauch, böser Rauch	75
24 So schläft man in ... Brasilien	79
25 Schule der Armen	80
26 Weissnich; Die Geschichte vom Wolf	83
27 Das kleine Mädchen und der Wolf	84
28 Dornröschen und der Küchenjunge	85
29 So schläft man in ... Nepal	87
30 Ein paar Wunder	88
31 Regen und Meer	92
32 Im Spinnennetz	94
33 Zwei Sommer	98
34 nichts und wieder nichts	103
35 Direkthilfe	104
36 Simpel	109

37	So schläft man in ... China	118
38	Die Welle	119
39	Mit ihm	124
40	Weissnich; Die Geschichte mit Tiefe	125
41	Der Aufsatz	126
42	Börsenkunde	135
43	So schläft man in ... Japan	137
44	Versteinerung	138
45	nichts und wieder nichts	143

„1 **nichts** und wieder **nichts**“

Hier
wächst
NICHTS.



2 An den Leser

Ich sitze im Wartesaal eines grossen Bahnhofs. Mein Blick – der Blick des geborenen Schriftstellers – schweift über den Raum und über die andern Wartenden, schweift über den Menschen und sein Antlitz.

Ganz besonders interessiert mich ein Herr, der an der gegenüberliegenden Wand sitzt und Zeitung liest. Ich betrachte ihn schon seit längerer Zeit. Eigentlich betrachte ich nur ihn. Er liest die Zeitung von heute, Freitag, die Wochenend-Ausgabe, die wieder eine meiner unvergleichlichen Kurzgeschichten enthält; eine ganz hervorragende, eine – wie ich in aller Bescheidenheit sagen möchte – nahezu geniale Geschichte.

Natürlich habe ich die Wochenend-Ausgabe längst gelesen, und da ich dank meinem ausgezeichneten Erinnerungsvermögen nicht nur den gesamten Inhalt, sondern auch seine Anordnung im Gedächtnis behalten habe, bin ich in der Lage, den Herrn an der Wand beim Blättern und Lesen sachkundig zu beobachten. Je nachdem, was er als Erstes liest, werde ich seinen Lebensstandard bestimmen können, seine Bildung, seine Weltanschauung, bis zu einem gewissen Grad sogar seine seelische Verfassung. Manche Leute lesen als Erstes die Tagesneuigkeiten, manche die Filmkritiken, manche die Selbstmordnachrichten. Daraus kann man sehr interessante Schlüsse ziehen, wenn man kann. Vor dem Wissenden liegt der Zeitungsleser wie ein offenes Buch.

Dieser Mann, zum Beispiel, ist ein Idiot. Er hat die Seite mit meiner Geschichte erreicht und hat weitergeblättert.

Um die Wahrheit zu sagen: ich habe gar nicht erwartet, dass er meine Geschichte lesen wird. Eines schickt sich nicht für alle. Es gibt Menschen, die von Gott das Himmels Geschenk des Humors mitbekommen haben. Andere wieder sind verurteilt, humorlos durchs Leben zu gehen. Wie dieser Idiot hier. Er soll meine Geschichte gar nicht lesen. Keine Gefälligkeiten, bitte.

Es ist allerdings ein peinliches Gefühl, sich in der unmittelbaren Nachbarschaft eines erwachsenen Menschen zu wissen, dessen Intelligenzniveau ungefähr dem eines dreijäh-

rigen Kindes entspricht. Vermutlich ein Kleingewerbetreibender, oder in irgendeinem andern trostlosen Erwerbszweig tätig. Wahrhaftig, er tut mir leid.

Jetzt blättert er zurück ... blättert zurück ... und hält auf jener Seite inne, wo meine Geschichte steht.

Na und? Soll ich deshalb vielleicht meine wohlfundierte Meinung über ihn ändern? Nur weil er sich gnädig herablässt, meine Geschichte zu lesen? Kennt man mich als Opportunisten? Das wäre ja noch schöner! Für mich ist dieser Mann der gleiche uninteressante Unterdurchschnittsbürger geblieben, der er immer war. Darum kann mich weder sein gepflegtes Äusseres irremachen noch seine keineswegs unklugen Augen hinter den geschmackvoll eingefassten Brillengläsern.

Man sieht: ich bin in keiner Weise nachträgerisch. Der Mann hat mir ja schliesslich nichts getan. Er hat zuerst die ganze Zeitung durchgeblättert und ist sodann zu jenem Beitrag zurückgekehrt, von dem er sich am meisten verspricht. Das ist ganz in Ordnung. Es zeugt sogar für eine gewisse Denkmethodik und eine bemerkenswerte ideologische Reife.

Jetzt müsste er allerdings schon gelacht haben. Mindestens einmal. In der zehnten oder elften Zeile meiner Geschichte kommt ein brillantes Wortspiel vor, und darüber müsste er gelacht haben. Aber dieser widerwärtige Glatzkopf tut nichts dergleichen. Macht ein Gesicht, als wäre er bei einem Begräbnis. Ein sturer Geselle. Vollkommen unempfänglich für jede feinere Regung. Sein ganzes Sinnen und Trachten ist nur auf Geld gerichtet. Geld, Geld, Geld! Wirklich abstossend. Dabei würde ich seinen haarigen Affenhänden keinen roten Heller anvertrauen.

Jetzt hat er auch noch gegähnt. Das ist der Typ, dem wir die Inflation verdanken. Und die Behörden rühren sich nicht. Wen wundert es da noch, dass unser junger Staat zerbröckelt ...

Er hat gelacht.

Kein Zweifel: er hat gelacht. Ich habe das Zucken um seinen linken Mundwinkel ganz deutlich gesehen. Diese aristokratischen Charaktere verstehen es eben, ihre wahren Gefühle zu verbergen. Aber bei aller Selbstbeherrschung, über die er verfügt: zum Schluss konnte er meinem Humor eben doch nicht widerstehen. Jede seiner Bewegungen drückt Würde und inneren Adel aus.

Jede? Wirklich jede? Auch die plumpe Gebärde, mit der er sich jetzt in den Mund gefahren ist? Er hat nämlich gar nicht gelacht. Er hat sich mit seinen nikotingelben, ungepflegten Fingern einen

Speiserest aus dem Zahn geholt. Ein Fleischhauer. Ein Metzger. Ein Halbtier.

Ja, dort gehörs du hin: in eine dunkle Höhle, zwischen die aufgehängten Tierkadaver, von denen unschuldiges Blut zu Boden tropft. Dort gehörs du hin, du erbärmliche Kreatur! Lass meine Meisterschöpfung in Ruhe, ich beschwöre dich! Nicht einmal mit deinen Blicken sollst du sie verunglimpfen.

Vorausgesetzt, dass so einer überhaupt lesen kann. Wer weiss, vielleicht tut er nur so. Vielleicht ist das nur ein Täuschungsmanöver, mit dem er von einem haarsträubenden Verbrechen abzulenken versucht. Der Mann ist zu allem fähig. Man muss nur seine Augen ansehen, diese flackernden, blutrünstigen Augen. Und diese brutal gekrümmte Habichtsnase. Selbst um seine Ohren spielt ein grausamer Zug. Und schon der blosser Anblick seines fetten, schwammigen Körpers würde zehn Jahre Zuchthaus rechtfertigen. Was macht der Kerl überhaupt hier, auf dieser Bahnhofsstation? Was heckt er aus hinter seiner niedrigen Stirn? Ist er am Ende ein Spion?

Gut möglich. Denn eines steht fest: ein Mensch, der meine meisterhafte Geschichte liest, ohne dass sie ihm auch nur ein Lächeln entlockt, kann kein Jude sein! Da haben wirs. Du hast dich gut getarnt, mein Junge, aber meinen Instinkt kannst du nicht irreführen.

Ich muss die Polizei verständigen. Im Wartesaal eines strategisch wichtigen Bahnhofs treibt sich ein Individuum herum, das bei der Lektüre meiner Geschichten nicht lacht. Schicken Sie sofort ein Überfallauto ...

Was war das jetzt? Er hat gelacht?

Er hat nicht nur gelacht, er hat buchstäblich gejauchzt vor Vergnügen. Nun ja, vielleicht war er bis jetzt nicht so recht bei der Sache. Er ist ja auch nur ein Mensch, nicht wahr? Ein zerstreuter Professor vielleicht, ein Gelehrter, dessen Gedanken um irgendwelche Atomprobleme kreisen. Obwohl sein Habitus nicht unbedingt der eines Professors ist. Eher gleicht er einem Mitglied des Obersten Gerichtshofs oder einem Admiral in Zivil oder sonst einer prominenten Figur des öffentlichen Lebens.

Aber das spielt ja keine Rolle. Wer so von Herzen über meine Geschichte lachen kann, ist jedenfalls ein ehrenwerter Bürger. Gott segne ihn. Da sieht man wieder einmal, wie oberflächlich die ersten Eindrücke sind. Wo gibt es heute noch Menschen mit so markanten Gesichtszügen? Geradezu klassisch. Die klugen

Augen strahlen Wärme und Verständnis aus, die makellosen Zähne blitzen im Sonnenschein. Er ist ein Dichter. Ein Humanist. Ein Wohltäter der Menschheit. Am liebsten würde ich seine erhabene Denkerstirne küssen, die Stirne meines Lesers. Ich liebe diesen Mann. Ich liebe sein perlendes Gelächter. Das nenne ich Persönlichkeit!

Glücklich der Staat, der Söhne hat wie ihn und mich. Erlauben Sie, mein Herr, dass ich Sie Vater nenne ...



3 Der Joker

Buchportal Der Bankräuber ist ein totaler Versager.



Ich weiss es.

Er weiss es.

Die ganze Bank weiss es.

Selbst mein bester Freund Marvin weiss es und der ist ein noch grösserer Versager als der Bankräuber. Das Schlimmste an der ganzen Sache ist, dass Marvs Auto draussen auf einem Parkplatz steht, wo man nur eine Viertelstunde parken darf. Wir liegen mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden und von der Viertelstunde sind nur noch ein paar mickrige Minuten übrig.

«Der Kerl sollte sich besser etwas beeilen», sage ich.

«Wem sagst du das», flüstert Marv zurück. «Das ist eine bodenlose Frechheit.» Seine Stimme steigt vom Boden in die Höhe. «Ich kriege einen Strafzettel, nur wegen diesem Blödmann! Ich kann mir nicht noch einen Strafzettel leisten, Ed.»

«So viel ist der Wagen ja nicht mal wert.»

«Was?»

Marv schaut mich von der Seite her an. Ich merke, dass er sauer ist. Beleidigt. Wenn es etwas gibt, was Marv unter keinen Umständen toleriert, dann ist es eine abfällige Bemerkung über sein Auto. Er wiederholt seine Frage.

«Was hast du gesagt Ed?»

«Ich sagte», flüstere ich, «dass der Wagen nicht mal so viel wert ist wie ein Strafzettel.»

«Hör mal», sagt Marvin, ich kann ja eine Menge schlucken, aber ...»

Ich schalte meine Ohren auf Durchzug, denn ehrlich gesagt kommt aus Marvins Mund nur noch gequirlte Kacke, wenn er erst mal anfängt, über sein Auto zu reden. Er quatscht und quatscht, wie ein kleines Kind, und dabei ist er gerade zwanzig geworden, Himmel noch mal. Er labert etwa eine Minute lang, bis ich mich nicht mehr beherrschen kann und ihn unterbreche.

«Marv», sage ich, «der Wagen ist einfach nur peinlich, klar? Er hat ja noch nicht mal eine Handbremse. Er steht da draussen mit zwei Backsteinen vor den Hinterrädern.» Ich versuche, so leise wie möglich zu sprechen. «Du machst dir doch meistens noch

nicht mal die Mühe, ihn abzuschliessen. Wahrscheinlich hoffst du sogar, dass ihn dir jemand klaut, damit du die Versicherung abkassieren kannst!»

«Er ist nicht versichert.»

«Aha.»

«Die Versicherung sagt, das ist er nicht wert.»

«Verständlich.»

In diesem Moment dreht sich der Bankräuber um und schreit: «Wer quatscht da hinten?»

Marv ist das ganz egal. Er kommt jetzt erst richtig in Fahrt.

«Du hast aber ganz offensichtlich nichts dagegen, dass ich dich in diesem Wagen zur Arbeit kutschiere, Ed, du mieser Emporkömmling.»

«Emporkömmling? Was zum Teufel ist das?»

«Ich hab gesagt, Ruhe da hinten!», schreit der Bankräuber.

«DANN BEEIL DICH GEFÄLLIGST!», brüllt Marv zurück. Seine gute Laune ist verfliegen. Und zwar gänzlich.

Er liegt mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden der Bank.

Die Bank wird gerade ausgeraubt.

Der Frühling ist in diesem Jahr abartig heiss.

Die Klimaanlage ist kaputt.

Sein Wagen wurde soeben beleidigt.

Dem guten Marv ist der Geduldsfaden gerissen und seine Argumentationskette ebenfalls. Und in Mörderstimmung ist er sowieso.

Wir liegen immer noch flach auf dem ausgetretenen, staubigen blauen Teppich in der Schalterhalle. Marv und ich mustern uns mit kampflustigen Blicken. Unser Kumpel Ritchie liegt drüben in der Kinderspielecke, halb unter dem Tisch und unter Legosteinen begraben. Dort hat er sich hineingeworfen, als der Bankräuber hereingestürzt kam und brüllte und mit der Waffe herumfuchtelte. Audrey ist direkt hinter mir. Ihr Fuss liegt über meinem Bein und das wird langsam ganz taub.

Der Bankräuber hat sein Gewehr auf die Nase eines beklagenswerten Mädchens hinter dem Schalter gerichtet. Auf ihrem Namensschild steht «Misha». Arme Misha. Sie zittert fast genauso stark wie der Bankräuber, während sie darauf wartet, dass ein pickeliger Typ Ende zwanzig mit Schlips und Schweissflecken unter den Achseln die Banknoten in eine Tasche schiebt.

«Dieser Kerl sollte sich ein bisschen beeilen», meint Marv.

«Das hab ich doch eben gerade gesagt», erkläre ich.

«Ja und? Kann ich nicht mal mehr meine Meinung sagen?»

«Nimm deinen Fuss von meinem Bein», sage ich zu Audrey.

«Was?», fragt sie.

«Ich hab gesagt, nimm deinen Fuss da weg. Mein Bein ist eingeschlafen.»

Sie zieht ihren Fuss weg. Zögernd.

«Danke.»

Der Bankräuber dreht sich um und brüllt erneut seine Frage – zum letzten Mal, wie es scheint: «Welches Arschloch da hinten kann sein Maul nicht halten?»

Eine Sache ist in Bezug auf Marv wirklich erwähnenswert. Man kann ihn bestenfalls als schwierig bezeichnen. Streitsüchtig. Alles andere als liebenswert. Er ist der Typ Freund, mit dem man sich ständig in den Haaren liegt, besonders wenn es um seine Scheisskarre geht. Und er kann ein absolut unreifer Mistkerl sein, wenn er in Stimmung ist.

Mit scherzhafter Stimme ruft er aus: «Das war Ed Kennedy, Sir. Ed hat geschwätzt.»

«Vielen Dank auch!», sage ich.

(Mein voller Name lautet Ed Kennedy. Ich bin neunzehn Jahre alt. Eigentlich zu jung, um als Taxifahrer zu arbeiten. Ich bin ein typisches Beispiel für viele der jungen Männer, denen man in diesem provinziellen Aussenposten der Grossstadt begegnet – man hat hier einfach kaum Perspektiven oder Möglichkeiten. Davon abgesehen lese ich mehr Bücher als ich sollte. (...)) «Schön, dich kennen zu lernen.»

«Schnauze, Ed!», schreit der Bankräuber. «Oder ich komm rüber und schiess dir den Arsch weg!»

Marv grinst hämisch. Es ist fast so wie früher in der Schule, wenn einen der sadistische Mathelehrer von der Tafel aus anbrüllt, obwohl er sich einen feuchten Dreck um die ganze Sache schert und nur darauf wartet, dass der



Unterricht zu Ende ist und er nach Hause gehen, Bier trinken und sich vor den Fernseher fläzen kann.

Ich schaue Marv an. Ich könnte ihn umbringen. «Du bist gerade zwanzig geworden, verdammt noch mal. Willst du, dass er uns kaltmacht?»

«Halts Maul, Ed!» Diesmal ist die Stimme des Bankräubers noch lauter.

Mein Flüstern wird leiser. «Wenn ich erschossen werde, bist du schuld. Das ist dir doch wohl klar, oder?»

«Ich sagte: HALTS MAUL, ED!»

«Für dich ist das alles nur ein grosser Witz, oder, Marv?»

«Okay, das wars.» Der Bankräuber hat plötzlich das Interesse an der Frau hinter dem Schalter verloren und marschiert auf uns zu. Er hat die Nase gestrichen voll. Als er vor uns steht, schauen wir alle zu ihm hoch.

Marv.

Audrey.

Ich.

Und all die anderen hoffnungslosen Gestalten, die gemeinsam mit uns auf dem Boden liegen, alle viere von sich gestreckt.

Der Gewehrlauf berührt meinen Nasenrücken. Meine Nase fängt an zu jucken. Ich beschliesse, nicht zu kratzen.

Der Bankräuber schaut abwechselnd erst Marv und dann mich an. Durch den Strumpf über seinem Gesicht kann ich seine rotbraunen Koteletten und die Aknenarben sehen. Seine Augen sind klein und er hat grosse Ohren. Wahrscheinlich raubt er die Bank aus Rache aus, weil er drei Jahre in Folge zum hässlichsten Kerl der Stadt gewählt worden ist.

«Wer von euch ist Ed?»

«Er», antworte ich und deute auf Marv.

«Oh nein, die Tricks lässt du mal schön bleiben», sagt Marv entschieden. Sein Gesichtsausdruck sagt mir, dass er nicht halb so viel Angst hat, wie er haben sollte. Er weiss genau, dass wir beide schon längst tot wären, wenn der Bankräuber wirklich vorhätte, Ernst zu machen. Er schaut zu dem strumpfgesichtigen Mann auf und sagt: «Wart mal ne Sekunde ...» Er kratzt sich am Kinn, «Irgendwie kommst du mir bekannt vor.»

«Okay», werfe ich ein. «Ich gebs zu: Ich bin Ed.» Aber der Bankräuber ist viel mehr daran interessiert zu hören, was Marv zu sagen hat.

«Marv», flüstere ich deutlich hörbar, «halt den Mund.»

«Halt den Mund, Marv», sagt Audrey.

«Halt den Mund, Marv!», ruft Ritchie von der anderen Seite des Raums.

«Wer zum Teufel bist du denn?», ruft der Bankräuber in Ritchies Richtung und versucht herauszufinden, von wem die Stimme kommt.

«Ich bin Ritchie.»

«Also gut, Ritchie. Dann halt mal schön selbst den Mund. Fang du nicht auch noch an!»

«Kein Problem», erwidert die Stimme. «Vielen Dank.»

Meine Freunde scheinen allesamt richtige Klugscheisser zu sein. Frag mich nicht, warum. Es ist einfach so, wie vieles andere auch.

Wie auch immer, der Bankräuber kocht jetzt so richtig. Der Dampf scheint ihm durch die Haut zu dringen und durch den Strumpf über seinem Kopf. «Ich habs jetzt endgültig satt», knurrt er. Die Stimme auf seinen Lippen glüht.

Doch Marv bringt er damit nicht zum Schweigen.

«Vielleicht», fährt Marv fort, «sind wir zusammen zur Schule gegangen oder so was in der Art. Kann das sein?»

«Du willst wohl unbedingt sterben», sagt der Bankräuber nervös, aber immer noch brodelnd vor Zorn. «Stimmts?»

«Nun, eigentlich», erklärt Marv, «will ich nur die Parkuhr füttern. Ich darf da draussen nur eine Viertelstunde stehen. Du hältst mich auf.»

«In der Tat.» Der Kerl richtet seine Waffe auf Marv.

«Kein Grund, gleich so feindselig zu werden!»

Oh Gott, denke ich. Jetzt ist Marv verloren. Der Kerl wird ihm in den Hals schiessen.

Der Bankräuber schaut durch die Glasscheibe nach draussen und überlegt, welcher Wagen wohl Marv gehört.

«Welcher ist es?», fragt er mit geradezu höflicher Stimme.

«Der hellblaue Falcon da drüben.»

«Dieses Stück Scheisse? Den würde ich ja nicht mal anpissen, geschweige denn Parkgebühren dafür zahlen.»

«Jetzt mach mal halblang!» Marv gerät schon wieder in Rage. «Wenn du uns schon hier in der Bank festhältst, ist wohl das Mindeste, was du tun kannst, meine Parkgebühren zu zahlen, oder etwa nicht?»

In der Zwischenzeit liegt das Geld am Schalter bereit, und Misha, das arme Hinter-dem-Schalter-Mädchen, ruft zu uns herüber. Der Bankräuber dreht sich um und spurtet zu ihr.

«Beeil dich, blöde Kuh», kläfft er sie an, als sie ihm den Beutel reicht. Das angemessene Vokabular für einen Bankraub, nehme ich an. Und schon ist er wieder auf dem Weg zu uns, mit dem Geld in der Hand.

«Du da!», schreit er mich an. Er hat offensichtlich neuen Mut geschöpft, jetzt da er das Geld hat. Er will mir gerade mit seinem Gewehr eins überziehen, als etwas draussen vor der Bank seine Aufmerksamkeit erregt.

Er schaut genauer hin.

Durch die Glastüren der Bank.

Ein Schweisstropfen fällt von seiner Kehle herab.

Er atmet schwer.

Seine Gedanken drehen sich im Kreis.

Dann dreht er durch.

«Nein!»

Draussen steht die Polizei, aber die Jungs haben keine Ahnung, was in der Bank vor sich geht. Die Sache ist noch nicht bis zu ihnen durchgedrungen. Sie meckern gerade jemanden in einem goldfarbenen Torana an, weil er auf der anderen Strassenseite vor der Bäckerei in zweiter Reihe parkt. Der Wagen fährt weiter und auch die Polizei macht sich wieder auf den Weg. Der belämmerte Bankräuber steht da mit dem Geldsack in der Hand. Ihm ist gerade sein Fluchtfahrzeug samt Fahrer abhanden gekommen.

Er hat eine Idee.

Wieder dreht er sich um.

Zu uns.

«Du.» Er deutet auf Marv. «Gib mir deine Schlüssel.»

«Was?»

«Du hast mich verstanden.»

«Der Wagen ist ein Oldtimer!»

«Der Wagen ist ein Stück Scheisse!» Ich kanns nicht lassen. «Gib ihm endlich die Schlüssel oder ich bringe dich eigenhändig um.»

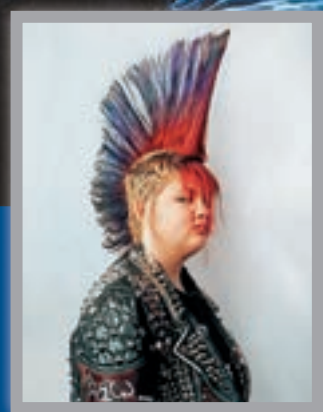
Stinksauer greift Marv in seine Tasche und zieht seine Autoschlüssel hervor.

«Sei gut zu ihm», fleht er.

«Leck mich», erwidert der Bankräuber.

«He, das ist doch wirklich nicht nötig!», ruft Ritchie unter dem Legohaufen hervor.

«Schnauze!», kläfft der Bankräuber; und dann ist er weg.

4 So schläft ein ... **Punk**

RHIANNON, 14, DARVEL
GROSSBRITANNIEN

5 Asphaltspringer

Buchportal *Dipper gehört zu einer Gruppe von Jugendlichen, die sich regelmässig trifft, um gemeinsam Parkour zu üben. Auch Corone gehört zu dieser Gruppe. Corone war mit dem Mädchen Kite mehr als eng befreundet. Dipper erzählt:*



Auf der Arbeit funktionierte ich am nächsten Tag wie ein Roboter. Schleppte Fensterrahmen in die vierte Etage und Zementsäcke, ohne zu merken, was ich machte.

Irgendwann ging ich endlich in den Park. Es war nicht übel, dass ich so müde war, weil ich mich dadurch entspannt fühlte.

Kite sah ich schon von Weitem. Sie hatte was Rotes an. Ich ging auf sie zu, und zack, wars auch schon vorbei mit dem ganzen Entspanntsein, weil sie mir beim Gehen zuguckte, mit so überkreuzten Armen, als wär sie ne Jury, die gleich Punkte vergibt, ob ich gut gelaufen war und so. Ich versuchte, so lässig zu gehen wie nur was, aber irgendwie fühlte sich das eckig an. Hinter Kite lag der Fluss und auf einmal flogen mindestens tausend Möwen hoch und waren so schneeweiss. Und sie davor in Rot. Urschön. «Hey», begrüßte ich sie ungeheuer kreativ. «Tag», sagte sie.

Wir tippten die Fäuste aneinander, und da dachte ich, wie komisch das war, so als wollte ich sie wegschubsen von mir.

«Wohin gehen wir?», fragte sie.

«Wohin du willst.» Ich muss aufhören, diese billigen Serien zu gucken, «Ich mein, ich zeig dir als Erstes nen Blumenpark mit massenhaft Bänken. Da lässt sich alles Mögliche trainieren.»

«Gut.»

«Joggen wir hin! Dann sind wir aufgewärmt», schlug ich vor. Schnell pendelten wir uns nebeneinander ein.

«Was machst du, wenn du nicht Parkour trainierst?», fragte sie.

«Arbeite aufm Bau gerade.»

«Aha.»

«Und du?»

«Erstes Semester Mathe.»

«Wow», staunte ich. «Wie alt bist du denn?»

«Neunzehn.» Sie blieb plötzlich stehen. «Wart mal kurz, ja?»

Links von uns lag ein kleiner Teich. Rechts gabs Bänke. Kite zog den Reissverschluss von ihrer Gürteltasche auf und holte eine Handvoll Zeug raus. Ich konnte nicht richtig sehen, was. Ich streckte mein Bein an einem Baumstamm aus und dehnte. Dann sprang ich aus dem Stand auf eine Bank und blieb kurz in Précision. Als ich wieder zu Kite guckte, dachte ich, ich hab vor lauter Müdigkeit ne kleinere Sehstörung. Aber normalerweise sieht man dann ja was anderes, kleine weisse Tiere oder irgendwelche geistermässigen hellen Schatten in den Augenwinkeln. Ich aber sah sie da mit ausgebreiteten Armen stehen und auf ihren Händen hockten lauter Vögel. Die pickten was aus ihrer Hand und flogen weg und schon kamen neue Piepmätze angefliegen. Ich dachte echt, ich hab wieder nen Film laufen. Aber das war eigentlich zu schön für mein Hirn. Das kriegte so was gar nicht zustande. Ich blieb in Précision, weil ich Angst hatte, das coole Bild da könnte mit einem Sprung kaputtgehen. Es war das am wenigsten unschöne Bild, das du je gesehen hast. Kite sah wie ein Engel aus. Und das krieg erst mal hin. In Sportklamotten.

«Der Kleiber ist der Frechste.» Sie klopfte sich die Hände ab. «Willst du auch mal?»

Jetzt sprang ich doch von der Bank runter. Ich glaube, ich bin selten so enorm leise aufgekommen.

«Na ja, warum nicht?» Ich zuckte mit den Schultern. Kite holte wieder eine Handvoll neues Zeug aus der Tasche und liess es mir in die offene Hand rieseln.

«Halt die Hand ausgestreckt und hoch – so», sagte sie und machte es mir vor.

Wir warteten. Dann kam ein Vogel an, flatterte irre nervös vor meiner Hand auf und ab und verkrümelte sich wieder. Ein anderer machte dasselbe.

«Hm.» War mir irgendwie peinlich, dazustehen wie so ein verdammter Vogelfreund, ohne dass ein einziger Kollege mir was abnahm.

«Die kennen dich noch nicht, die haben kein Vertrauen», erklärte Kite.

Und dann stellte sie sich ganz nah neben mich und legte ihre Hand unter meine mit dem Futter drauf. Ich dachte, ich fall gleich tot um. Und ich zitterte auf einmal am ganzen Körper, bis in die verfluchte Hand rein. Nach fünf Sekunden kam ein hellbrauner Vogel mit so einem Rallyestreifen am Kopf und setzte sich auf meine Fingerspitzen. Die Krallen sehen ja irre spitz und scharf

aus, aber auf der Hand fühlen sie sich butterweich an. Und wiegen tut so ein Vogel auch vielleicht nur zwei Gramm. Immer mehr Vögel kamen. Kites Hand war total warm, und irgendwie wars, als würde meine in einem Nest liegen.

«Das liegt an dir, dass die sich trauen», sagte ich.

Kite zog die Hand unter meiner weg, voll sanft, als wollte sie mir das Nest nicht grausam schnell wegnehmen. «Meinst du?»

«Klar.» Ich warf die letzten Futterkrümel auf die Erde. Sofort kam ein Haufen Tauben und pickte sich die Schnäbel wund. «Gehen wir?»

«Wir sind doch Läufer, oder?»

Kite lachte und rannte los. Ich hinterher. Ich musste auch lachen. Sie rannte wie verrückt, und dann erst merkte ich, dass sie genau auf einen Baumstamm zulief. Was ich dann sah, ging so krank schnell ab wie sonst was. Sie sprang den Stamm an, stiess sich von ihm ab, landete auf einer kleinen Mauer daneben, hebelte sich in Demitour auf der anderen Seite runter, rannte ein paar Meter bis zur nächsten Mauer und sprang mit einem irre schnellen Révers drüber. Auf der Wiese dahinter rollte sie über der Schulter ab und kam in den sauberen Stand.

Mir blieb die Kinnlade unten. Ich stand da wie jemand, der zum ersten Mal nen Traceur in Aktion gesehen hat. Kite kam zu mir zurück.

«Sag das nicht Corone, okay?», sagte sie. «Wieso nicht?»

«Er weiss gar nicht, dass ich schon seit Jahren Traceuse bin. Es würde ihn total frustrieren. Parkour ist doch seine Welt.»

Ich war immer noch voll fassungslos wegen dem, was ich da eben gesehen hatte.

«Verstehst du?», fragte sie.

«Nein», sagte ich. «Du verbietest ihm doch nicht zu trainieren, oder?»

«Natürlich nicht! Aber er fühlt sich mir sowieso schon immer unterlegen. Wenn ich dann noch ankomme und sage, Parkour, klar, mach ich auch, bin ich bei ihm komplett abserviert!»

Ich dachte ja, sie hätten sowieso Schluss. Komisch. «Wenn du meinst», sagte ich zweifelnd. «Ist aber schade um dein Megatalent. Du musst doch trainieren, Mensch!» «Geht schon», sagte sie. «Und danke für das Lob.»

Sie lächelte mich auf einmal an, und ich glaub, in dem Moment sahen wir uns das erste Mal in die Augen. So richtig. Ich konnte das nicht aushalten und sah blitzmässig schnell woanders-

hin. Wir trainierten noch eine Stunde. Ich hatte echt Bock, ihr was zu zeigen, und sie machte mir auch ein paar Moves vor und gab mir Tipps.

«Das Schönste am Parkour ist, dass ich seitdem keine Hindernisse mehr sehe, sondern immer nur Möglichkeiten. Das wirkt sich irgendwie auf mein ganzes Leben aus. Sogar auf die Mathematik. Ich denke immer, die Aufgabe da werde ich auf jeden Fall rauskriegen, egal, auf welchem Weg.»

Sie sass neben mir auf einer Bank und trank aus meiner Wasserflasche.

«Ich hab noch ein anderes Hobby», sagte sie und reichte mir die Flasche.

Ich trank und dachte, dass ihr Mund jetzt irgendwie an meinem war, über einen kleinen Umweg.

«Was denn?»

«Soll ichs dir zeigen? Interessiert dich das wirklich?»

«Klar.»

«Wie wärs mit morgen? Nach dem Training? Bei mir zu Hause?»

Mann, was war das für ein Tag!

Ma hatte vielleicht recht gehabt in der Nacht davor.

Dass ich mir keine Sorgen machen musste wegen Mädchen.

Dachte ich jedenfalls in dem Moment.

(...)

Ein paar Tage später, Dipper hat sich in Kite verliebt. Er ist an diesem Abend aber alleine unterwegs.

Ich stand auf der Monstermauer. Flutlicht strahlte mir in den Rücken und mein Schatten war irre lang.

Hinter dieser Mauer wartete mein Glück.

Ich atmete ein.

Aus.

Konzentrier dich.

Ich atmetet nochmals ein, wieder aus.

Hinter dieser Mauer ... Leere.

Dann nahm ich Anlauf. Lief schneller. Ich bremste nicht ab wie sonst, wenn die Mauer näher und näher kam. Die Mauer war keine Wand. Sie war ein Weg. Ich sprang und stiess mich mit einem grossen Schritt nach oben ab. Kriegte die Kante zu fassen. Hielt mich fest. Zog mich mit beiden Armen hoch, die Kraft war



da, sie war da. Mit Schwung hebelte ich mein linkes Bein auf die Mauer und zog das rechte seitlich drüber.

Mann, war das geil. Es war so geil.

Von hier oben sah alles dermassen anders aus. Die Strasse. Die Lichter. Und da war noch was, was ich vorher nie gesehen hatte: Vier Säulen ragten vor mir auf. Auf jeder ein Buchstabe. Ich las:

L.O.S.T.

Dann guckte ich noch mal runter von der Mauer, über die Strasse. Die Stadt blinkte in der Ferne mit all ihren Lichtern wie eine grosse Portion Weihnachten. Der Samthimmel über allem. Irgendwie genial. Nicht im engen Gewusel kleben wie Kitt in den Mauerritzen. Nicht mehr eingesperrt sein zwischen dem, was man um uns rumgebaut hat. Sich davon ablösen. Oder damit verschmelzen. Oder beides zusammen. Geht das? So was in der Art ging mir da oben durch den Kopf. Ich war richtig glücklich.

Und ich hatte mich verlesen. Das merkte ich, als ich mich wieder Richtung Säulen umdrehte. Da stand nämlich was anderes, da stand:

L.O.V.E.

Jedes **Wort** ist **wahr**.
Für den **Satz**
übernehme ich
keine Verantwortung

Rafik Schami

Lesen:
Dein **Anfang** ist **bitter**
wie Mahagoni,
dein **Ende**
süss wie Honig.

Sprichwort der Haussa

Erst durch **Lesen**
lernt man,
wieviel man
ungelesen lassen kann.

Kurt Tucholsky



schulverlag plus



«Alles und Nichts, Band 2»
ist Bestandteil von
Art.-Nr. 80276
ISBN 978-3-292-00644-8